

Seit Januar leitet der österreichische Künstler, Mathematiker und Ausstellungsmacher Peter Weibel, 54, das Karlsruher Zentrum für Kunst und Medientechnologie (ZKM). Weibel ist anerkannter Fachmann für Neue Medien, sein Ziel ist ein ZKM als führendes Forschungszentrum für medientechnologische Zukunft. Doch erschweren Geldmangel und Per-

diesen Ämtern war, dass ich disloziert arbeiten musste: Das Elektronische machte ich in Linz, das Bildnerische in Graz, Lehre und Forschung in Wien. Beim ZKM mit seiner Verbindung von Medienkünsten und historischen Kunstformen unter einem Dach können jetzt verschiedene Aktivitäten gebündelt werden. Der zweite Grund: Am ZKM reizt mich das museologische Leitmodell, die Visi-

Weibel: Es gibt demnächst ein neues Arrangement mit einer klareren Gliederung in den beiden Stockwerken und mit fünf neuen Installationen. Bisher hatten wir eine beklagenswerte Vermischung von Kunstwerken, von Design-Arbeiten, die von Künstlern gemacht wurden, und von reinen Design-Objekten. Es war fürs Publikum schwierig zu erkennen: Wie weit geht die Spielothek, und wo beginnt die Kunst?

ART: Das ZKM zählt derzeit ein Drittel Besucher weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Trotzdem haben Sie die Mittel für Marketing und Öffentlichkeitsarbeit drastisch gekürzt. Kann Ihr Haus demnächst auf physisch anwesende Besucher verzichten?

Weibel: Ganz im Gegenteil. Aber nach der Euphorie der Eröffnung haben wir jetzt den Normalzustand erreicht. Für eine kleine Stadt wie Karlsruhe ist ein Besucherdurchschnitt von 500 pro Tag eine außerordentlich hohe Zahl. Das haben Sie nicht einmal in Wien. Aber ich muss es einmal ganz deutlich sagen: Dieser Quotendruck, der das Programm vieler Museen steuert, bei dem möchte ich nicht mitspielen. Sonst wäre ich gezwungen, Publikumsausstellungen zu konzipieren. Schiele- oder Picasso-Bilder zu präsentieren zum Beispiel ist gedanklich wie katalogmäßig denkbar einfach, und so was habe ich auch schon gemacht, etwa in Graz. Es ist einfach keine besondere Leistung, erfolgreiche Ausstellungen mit historischem Material zu machen.



Peter Weibel mit Jonathan Borofskys Skulptur „Heartlight“, 1991 (Detail)



INTERVIEW

„Die Kunst wird sich universell einmischen“

(1999)

848-89

ZKM-Leiter Peter Weibel über die Probleme des Medieninstituts

Malzweit den erträumten Höhenflug in die erste Liga des Cyberspace. Zwar ist ein erster Machtkampf mit dem bisherigen Geschäftsführer Gerd Schwandner erfolgreich beendet (ART 5/1999), doch steht eine weitaus größere Herausforderung mit der geplanten Eröffnung des baden-württembergischen Sammlermuseums ins Haus, das nicht nur räumlich, sondern auch konzeptionell mit dem ZKM verbunden sein soll. Mit Peter Weibel sprachen die ART-Redakteure Ruth Händler und Heinz Peter Schwerfel.

ART: Warum bürdet sich Peter Weibel, der Pionier immaterieller Aktionskunst, eine im Materiellen der Bürokratie erstickende Institution wie das ZKM auf?

Weibel: In Institutionen war ich ja schon früher tätig, als Professor an der Frankfurter Städelschule oder an der Wiener Hochschule für angewandte Kunst, als Leiter der Neuen Galerie Graz und der „ars electronica“ in Linz. Der Nachteil an

on eines Museums aller Medien und aller Gattungen, die sein Gründer Heinrich Klotz entwickelt hat. Ich behaupte: Deutschland besitzt kein einziges modernes Museum, und selbst beim ZKM sind Design, Film und Architektur noch ausgelassen. Wenn ich diese Disziplinen hereinhole, hätten wir das erste Museum, wo wirklich alle Praktiken der Moderne versammelt sind.

ART: Im Medienmuseum häufen sich seit Monaten die Beschwerden, weil Apparate nicht mehr funktionieren oder teilweise abgebaut wurden. Wie wollen Sie diese Sammlung wieder attraktiv machen?

ART: Ein bisschen Quote werden Ihre Geldgeber bei Stadt und Land dennoch haben wollen. Welche Strategien der Publikumswerbung entsprechen denn Ihrem Stil?

Weibel: Ich kann eigentlich nur über die Online-Aktivitäten des ZKM mehr Interessenten von weither holen. Bisher schöpfen wir die meisten Besucher aus einem Radius von 150 Kilometern. Im benachbarten Frankreich zum Beispiel liegt noch ein riesiges Potential brach. Deshalb muss unsere künftige Website so attraktiv werden, dass viele Leute aus dem Ausland kommen und die Werke

vor Ort sehen wollen. Die millionenfache Reproduktion der Mona Lisa führt ja auch dazu, dass die Leute nach Paris fahren und im Louvre das Original besichtigen.

ART: Der Glaube an die Macht des Internet entspricht Ihrem provokativen Credo, dass die Maschine heute das Maß der Dinge ist und der menschliche Körper nur mehr überflüssiger Ballast. Wozu sollte der Internet-Benutzer noch das Karlsruher ZKM besuchen, wenn Sie mit immateriellen Medien-Werken arbeiten, die übers Netz fast genauso gut überkommen wie in einer Ausstellung?
Weibel: Natürlich werden wir künftig nicht nur Neue Medien ausstellen. Wir werden hier auch eine große Malerei-Ausstellung machen, eine große Skulptur-Ausstellung, eine große Architektur-Ausstellung. Und ich hoffe, dass bestimmte Video-Installationen, etwa von Bruce Nauman, noch den auratischen Effekt einer Mona Lisa haben: dass das Publikum das wirkliche Werk sehen will.

ART: Aber gerade Bruce Nauman gehört doch wie Bill Viola für Sie zu der Kunst der achtziger Jahre, auf die Sie am liebsten verzichten würden, weil sie körperlich und zu psychologisch ist. Offensichtlich können Sie hier in Karlsruhe also doch nicht so progressiv vorgehen, wie Sie wollen?

Weibel: So ist es. Aber wir wollen die vorhandene Sammlung des Museums für Neue Kunst auf gar keinen Fall wegsperren. Im Gegenteil, sie muss sinnvoll ergänzt werden. Bei der Eröffnung des ZKM sah diese Sammlung noch aus wie eine Privatsammlung, weil konzeptuell und stilistisch nichts zueinander passte. Jetzt müsste man etwa sehr viel dazu kaufen, um die Entwicklung der Malerei in der zweiten Jahrhunderthälfte zu zeigen. Viele Künstler „malen“ ja nicht mehr mit Farbe, sondern mit anderen Materialien. Im Augenblick ist der richtige Zeitpunkt, Gegenwartskunst einzukaufen. Ich würde behaupten, mit einer Million Mark kann man innerhalb von fünf Jahren eine Sammlung von Weltgeltung aufbauen.

ART: Anstelle von den erträumten lückenfüllenden Ankäufen gibt es angesichts sinkender Einnahmen durch Besucherschwund aber erst einmal Ankaufsstopp fürs Medienmuseum. Ist Ihre Dynamik schon gebremst, bevor Sie überhaupt Schwung nehmen konnten?

Weibel: So schlimm ist es nicht. Ich habe zum Beispiel die Preise für Vermietungen von Medientheater, Foyer und

Vortragssaal um das Dreifache erhöht. Wir haben jetzt bis Sommer schon so viel verdient wie sonst im ganzen Jahr – mit der Hälfte der Veranstaltungen. Und da ich unsere technischen Möglichkeiten besser ausnützen will, werden wir viel durch Drittmittel einnehmen. Wir haben EU-Projekte mit einem Auftragsvolumen von 2,5 Millionen Mark, wir haben für 2,5 Millionen Mark Expo-2000-Projekte. Zum Beispiel entwickeln wir mit dem Künstler Michael Bielicky den Firmen-Auftritt für Skoda in Wolfsburg. Vom ZKM stammt auch die multimediale Einrichtung der Ausstellung „Automobility“, die zur Zeit im Vitra-Museum in Weil am Rhein läuft. Über Drittmittel und Forschungsprojekte kann ich also fünf Millionen Mark einnehmen. Mit höheren Besucherzahlen dagegen sind

passen MNK und ZKM auf einmal unter ein Dach? Wäre es nicht konsequenter, wenn Sie sich von qualitativ mittelmäßigen Teilen Ihrer Sammlung trennen würden, um so den Apparat zu verschlanken?
Weibel: Die Grundvision des ZKM ist mit den Worten von Heinrich Klotz ein „Museum aller Gattungen“, wie es zum Beispiel das MoMA in New York oder das Pariser Centre Georges Pompidou sind. Dieser Aspekt muss nicht nur bewahrt, sondern verstärkt werden. Und das Sammlermuseum beziehungsweise das MNK sind Teile dieser Vision. Das ZKM ist wahrscheinlich jetzt schon das Museum mit der größten Medienkunstsammlung der Welt. Durch die Privatsammlungen des MNK wird es zudem zur Kultureinrichtung mit der wahrscheinlich größten Sammlung bildender

„Kunst wird dem Architekten, dem Sozialhelfer, dem Umweltschützer Konkurrenz machen“

die Einnahmen nicht wesentlich zu steigern, und wenn, dann um den Preis eines rückwärts gerichteten Ausstellungsprogramms.

ART: Im Dezember wird hier im ZKM-Hallengebäude das Sammlermuseum unter der Leitung des Tübinger Kunsthallen-Direktors Götz Adriani eröffnet, der sich weitgehende Autonomie ausbedungen hat. Das Sammlermuseum soll mit dem bestehenden Museum für Neue Kunst am ZKM verbunden werden. Sind da die Kompetenzstreitigkeiten nicht schon vorprogrammiert?

Weibel: Wir hatten vor wenigen Tagen eine Stiftungsratssitzung, auf der eindeutig klargestellt wurde, dass der Begriff Sammlermuseum nur ein provisorischer Titel ist. Das sogenannte Sammlermuseum wird bei seiner Eröffnung „Museum für Neue Kunst“ heißen, und dieses MNK bleibt Teil des ZKM, wenn auch mit starker Autonomie. Das MNK erhält vom Land vier Millionen Mark und vom ZKM-Budget 2,3 Millionen Mark. Diese 2,3 Millionen belasten das ZKM natürlich sehr, weil ich in den Lichthöfen 8 und 9, die durch den Auszug des MNK frei werden, nun selbst Ausstellungen machen muss. Das ist eine unerträgliche Situation, die von der Politik gelöst werden muss.

ART: Vor kurzem meinten Sie noch, man solle das Sammlermuseum vom ZKM abspalten, weil es sich um ein traditionelles Modell, also eine regelrechte Gegenvision zum ZKM handle. Und nun

Kunst in Deutschland. Dazu ist das ZKM bereits jetzt der wichtigste Ort für die Produktion von Medienkunstwerken, die zu finanzieren ja für die meisten Künstler unmöglich ist. Dieses museologische Leitmodell verlangt von der Politik enorme finanzielle Investitionen, Ausdauer und Mut. Die Vision ZKM muss von der Politik mitgetragen werden.
ART: Ihr Vertrag in Karlsruhe ist auf fünf Jahre befristet. Wie stellen Sie sich im Jahre 2004, am Ende der Ära Weibel, die Kunst vor?

Weibel: Die Kunst wird sich immer mehr in zwei Tendenzen aufspalten: In die Ereigniskultur und das, was ich die eigentliche Kunst nenne. Auf der einen Seite wird es verstärkt spektakuläre Großausstellungen geben, eine Kunstgastroonomie, einen kulturellen Hoteltourismus, der mit historischem Material arbeitet, also eine Art neuer Ausbeutungsindustrie. Die eigentliche Kunst dagegen wird sehr stark eingehen auf die komplexe Dynamik der Wirtschaft, auf Globalisierung und vernetzte Gesellschaft. Sie wird sich ähnlicher Techniken bedienen wie auch die anderen Dienstleistungssektoren. Die Frage, was Kunst im öffentlichen und sozialen Raum leisten kann, wird eine zentrale Stellung einnehmen. Der Künstler wird dem Architekten, dem Wissenschaftler, dem Sozialhelfer, dem Umweltschützer Konkurrenz machen. Der Fortschritt der Kunst wird darin liegen, sich universell einzumischen. ○